

Die „Briefetal-Bote“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Bezugspreis beträgt für das Dienstjahr 1.10 Mark, monatlich 10 Pfennig. Die einzelne Nummer kostet 10 Pfennig. Nach annahme Postvorschrift.

Briefetal-Bote

Angaben werden in der Geschäftsstelle Briefenwerder, Bahnhofstr. 8 und von allen Bezugs-Verhältnissen angenommen. Die Inhabersignatur. Postkarte kostet 20 Pfennig, die Kassekarte 60 Pfennig.

Amtsbezirks-Anzeiger und Zeitung

für Birkenwerder,
Hohen Neuendorf, Borgsdorf,
Briese, Lehniß, Stolpe



für ehem. Hofsagdrevier,
Bergfelde, den Amtsbezirk
Schönfließ und Umgegend

Sprechsprecher: Amt Birkenwerder Nr. 5

Telegr.: Briefetalbote, Birkenwerder

Alleiniges amtliches Publikationsorgan mit rechtsverbindlicher Publikationskraft für den Amtsbezirk Birkenwerder.

Nr. 64.

Dienstag, den 3. Juni 1919.

18. Jahrg.

Amthliche Bekanntmachungen.

Lebens- und Futtermittelverband Birkenwerder.

Die Lebensmittelkommission

des Lebens- und Futtermittelverbandes Birkenwerder hat
Sitzung am Mittwoch, den 4. d. Mts., abends 1/2 8 Uhr
im großen Sitzungssaal des Rathhauses.

Allgemeine Lebensmittelkarten G.

Abschnitt 2: 250 Gramm Erbsen für 60 Pfg.
3: 500 Gramm Marmelade für 1,60 Mk.
4: 500 Gramm Runkelhonig für 1,20 Mk.

Rinderkarte C.

Abschnitt 11: 1 Riegel Schokolade für 80 Pfg.

Haushaltungskarte F.

Abschnitt 4: 1 Päckchen Süßholz für 25 Pfg.

Butter

wird für diese Woche 40 Gramm und Margarine 70 Gramm
für 98 Pfg. abgegeben.

Wehl ist vorhanden

in Bergfelde bei den Kaufleuten Heise, Babewig und Böhld,
in Birkenwerder bei den Kaufleuten Berger, Hoffmann,
Kapell, Maeker, Siebeck und Trittmacher, in Borgsdorf bei
Kaufmann Höpfer, in Hohen Neuendorf bei den Kaufleuten
Bergin, Fröhlich, Huber, Emil Schulz und Willgef.

Reintierwurst

zum Preise von 10,50 Mk. und Reintierschinken zum
Preise von 11,60 Mk. ist bei allen Kaufleuten zu haben.

Fleischkäse

in 2-Pfund-Weißbrotstücken zum Preise von 11,— Mk.
ebenfalls bei allen Kaufleuten.

Fleisch

zum Preise von 4,40 Mk. pro Pfund:
in Bergfelde bei Kaufmann Bachold,
in Birkenwerder bei Kaufmann Börner,
in Borgsdorf bei Kaufmann Schumann.

Birkenwerder, den 2. Juni 1919.

Der Verbandsvorsteher.

Für den Arbeiterrat.

Rühn.

Willeh.

Hohen Neuendorf.

Verkauf von leeren Fässern und Kisten
am Dienstag von 1—2 Uhr auf dem Schulhofe, Berliner-
straße 48/49.

Verkauf von Roten Beeten

am Dienstag, den 3. Juni d. J., von 1—6 Uhr Haupt-
straße 12. Preis 8 Mk. der Zentner. Gutscheine sind am
Verkaufstage vormittags von 9—12 Uhr im Gemeindebüro,
Zimmer 1, zu lösen.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 30. v. Mts., ist in der Gemeinde-
kaffe ein Kneifer liegen geblieben. Der Eigentümer kann
ihn während der Raststunden dort abholen.

Hohen Neuendorf, den 2. Juni 1919.

Der Gemeindevorsteher.

Der Arbeiter-Rat

Wildeberg.

Wdh.

Bedingungen und Vor schläge.

Von Franz Volt.

Es wird lange nicht so heiß gegessen, als es gekostet
wird — schade, daß sich unsere Öffentlichkeit die Wahr-
heit dieser Worte nicht schon eher vor Augen gehalten
hat. Seit den Tagen Bismarcks haben wir leider schon
zu Genüge erfahren, daß im Gegensatz zur Stärke unserer
schimmernden Wehr wir auf dem Gebiete der Diplomatie
einen Schniger nach dem anderen gemacht, eine Nieder-
lage nach der anderen erlitten haben. Nach jahrelangem
Mißbrauch der heiligsten Gefühle eines Volkes und einer
Verheugung, wie sie in der Geschichte einzig dasteht, hätte
man annehmen sollen, daß die Stimmung des Publikums
sich nicht mehr durch Kniffe des In- und Auslandes werde
verleiten lassen. Dennoch war es einer kleinen Minder-
heit in Deutschland gelungen, im wirtschaftlichen und
politischen Leben eine Krise herbeizuführen, die, von
der feindlichen Diplomatie aufs kräftigste ausgenutzt,
unser Nation an den Rand des Abgrundes ge-
bracht hat. Nach monatelangem Warten, nach einer
langen Zeit der Ungewißheit, wurden endlich die „Be-
dingungen“ von Versailles bekanntgegeben. Die feindliche
Presse ließ sich in einem Sättelgrasfeld ohnegleichen und
sprach von unbedingter Annahme oder Fortsetzung des
Krieges. Die abenteuerlichsten Pläne wurden von unserm
weithinigen Nachbarn geschmiebelt. In Boulevardblättern,
die gewiß nicht erster Güte waren, erschienen sensationelle
Berichte von angeblich geplanten Luftbombardements auf
sämtliche deutschen Großstädte im Falle der Nichtunter-
zeichnung des Friedensvertrages. In gemäßigten Spelunken

des Montmartreviertels sprach man auch von noch juch-
bareren Repressalien. So war man eine Zeitung seit
überzeugt, die französischen Truppen würden 50 % der
männlichen Bevölkerung auf die Inselwelt
des Stillen Ozeans befördern und anderes mehr. Jedem
falls war man sich darin einig, daß die Unterzeichnung
mit Gewalt erzwungen werden müsse.

Ob diese Taktik einen Trick von entsetzlicher Seite
darstellen sollte, sei dahingestellt. Tatsache ist, daß die
deutsche Öffentlichkeit sowie offizielle, ja sogar offizielle
Stellen auf das Gerüde an Seine und Themse eingingen.
„Unannehmbar!“ schrien die einen, „Wir müssen unter
allen Umständen unterzeichnen!“ die anderen. Wie bei
allen solchen und ähnlichen Gelegenheiten wurden dann
auch die verschiedensten „Ratschläge“ erteilt, wie man der
„furchtbaren Gewalt“ begegnen sollte. Man hörte da von
passiver Resistenz oder gar von einem Freiheitskampf
gigantischer Art, häufig auch von einem Zusammengehen
mit dem russischen Bolschewismus nach dem Muster Il-
garins. Kurz, an alle Eventualitäten wurde gedacht, nur
nicht an die naheliegendste, die bei vernünftigem
Denken überhaupt die einzig vorhandene war. Man ver-
gah nämlich, daß unsere Delegierten in Versailles an den
Verhandlungstisch gerufen worden waren, um verhandelt
sollten. Als nach einigen Tagen nach Beginn der Unter-
redung und dem ersten Notenwechsel von alliierter Seite
der Ausdruck „Vorschlüge“ gebraucht wurde, überließ man
ihm meistens, und die, die ihn dennoch bemerkt hatten,
zeigten sich höchlich überfrachtet. Da setzte die oben er-
wähnte Aktion der Entente erst ab. Sie bemühte
sich krampfhaft, die ersten Jagelländische der Alliierten als
geringfügige Formalitäten darzustellen, die rein technische
Bedeutung hätten, jedoch die Sachlage im Grunde nicht
im geringsten änderten. Nun wurde der Notenwechsel
fortgesetzt, und wir sahen mit aller Klarheit, daß der
Friedensvertrag nicht eher unterzeichnet werden wird,
als bis ein halbwegs möglicher Ausgleich geschaffen
worden ist. Freilich dürfen wir uns nicht in allzu rosig
Hoffnungen und Träume entsinken lassen. Wir haben den
größten Krieg der Weltgeschichte verloren und werden
daher beträchtliche Einbußen unseres nationalen Reich-
tums zu verzeichnen haben. Aber Unmöglichkeit werden,
das liegt doch in der Natur der Sache, nicht zustande-
kommen.

Rund um Berlin.

Bekämpfung der Tuberkulose. Der Vorstand der
Robert Koch-Stiftung zur Bekämpfung der Tuberkulose
hat unter dem Vorsitz von Staatsminister Dr. v. St. u. d.
dieser Tage seit Kriegsausbruch zum ersten Male wieder
eine Sitzung abgehalten. Nach dem vom Schriftführer,
Geheimrat Schwabe, erstatteten Bericht hat der Vorstand

Der Geiger vom Birkenhof.

Ein Heldenroman von Fritz Gänker.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Ein gut Stück hinein in die Einsamkeit der Heide, auf
Büneburg zu, lag der „Birkenhof“. Die sechs Bäume, die
ihm den Namen gegeben, standen verkrüppelt und sturm-
zerzaust, mit schwer zur Seite geneigten Weibern, und
waren auf die beiden Heideseiten des strohgedeckten Heide-
hauses verteilt. Fast immer war das Wehen der Luft in
ihren Kränzen zu Wohl und mochte sich das Recht an, in der
ihm gemächerten Heimstatt nach seinem Belieben zu hauen.
Es schüttelte sie und zertrümmerte sie, wenn es über Baum
war. Im Horn peitschte es ihre schwanken Zweige wüst
durcheinander und presste sie voller Wut gegen die bröc-
klichen Lehnmwände des Heidehauses, daß sie sich wund
ließen und ihnen der braune, ringelste Baft in Fetzen vom
Hause hing. Dann rann ein weches, klagesolles Ritzern durch
die Felsen des Hofes. Und in stillen Nächten des
Sommers, wenn der Atem der Luft im Ruben schwillt und
schwer auf ihnen lastete und sie regungslos verharren,
träumten sie von ihren starken Genossen in fernen Wä-
dern, und hatten ein heißes Sehnen, hinwegzukommen
aus der Einsamkeit.

Sie lastete weitauf dem Lande. Sie berührte wie
etwas Erdwärtendes, Unerträgliches. Sie schien sich ins
Endlose zu dehnen. Nur nach Westen zu schob sich ein
erlösendes Adios in das Landschaftsbild. Dort hob sich
eine wellig verlaufende Kette von Hügeln aus der Ebene.
Hinter ihnen glitt an jedem Abend die Sonne hinab,
da hinaus lag auch die Heimat des finsternen Gewöltes,
das der dürstenden Heide im Sommer den Regen brachte
und das ihr braunes Wintergewand mit Farnen ver-
brünte.

Jetzt trug die Heide ihr leuchtendes Feiertagskleid, das
ihre der Spätsommer als Mitgeberin um die dürftigen
Schuppen gelegt. Jetzt glühte sie im Brande ihrer Blüte

und prahlte mit einer Farbenfärbung von leuchtendsten
Purpur bis zum zartesten Violett. Und die flache Weite
dieses Blütenmeeres, nur unterbrochen von den dunklen,
fast schwärzlich getönten Tüpfeln pyramidenförmig aufstrebender
Wachholderbüsche, den graugrün überfärbten
Flecken moorigen Bodens und den mageren Breiten, auf
denen der Buchweizen seine fleischfarbenen Blüten trieb
und die schwachen Rippen des Jägers im leisen Wehen des
Südwindes erzitterten. — Diese flache Weite jetzt einen
Anstrich ins Große, Erhabene, war zum wenigsten wie
etwas, das still befriedigt und selbst erfreut.

Helles Freuen stand auch in den Augen Thom Lar-
sens, des Bauern vom Birkenhof, der in der Tür des
Hofes lehnte und seinem Einigen nachschaute. Wie
fest und sicher der Junge seinen Weg ging, wie stolz er
den Schulranzen trug! Ja, das war ein tüchtiger, ein
Aufrechter, der Heinz, einer, auf den man sich verlassen
durfte. Gar schon zu verständig oft für seine acht Jahre.
Immer mit ernstem, blühendem Gesicht, als läge er zu allen
Zeiten des Tages auf der wackligen Bank in der Schut-
stube zu Büttorf, dem eine halbe Stunde fernen Kirch-
dorf, das hinter der wellig verlaufenden Hügelkette im
Tale lag.

Thom Larsen rief ins Haus. „Nun sieh ihm doch
auch noch mal hinterdrein, Susanne!“

Und die Bäuerin, stark und wackerste wie ihr Mann,
trat von der Diele her auf die Schwelle. „Ja, wie immer
brau und geradenwegs. Wir haben nur den einen, aber
er macht uns Freude für drei.“

„So ist es,“ bestätigte der Bauer mit dem alten
frohen Lächeln in den blauen Augen, die seinem Gesicht
etwas Jugendliches gaben und den harten Ernst, den die
Kargheit des Lebens und die Stille des Landes samt
seiner Eintönigkeit in seine Züge gebraten, um etwas
milderten.

Thom Larsen war kein Junger mehr. Das vierte
Jahrzehnt seines Lebens lag schon seit einem halben
neuen hinter ihm. Nach langem Zaudern hatte er spät
geheiratet. Die dürstige Scholle ernährte nicht ihrer zwei, hatte
er denen gesagt, die ihn um den Grund seines Bedä-

bleibens befragt. Zudem hatte er lange nichts ihm Ge-
fällendes gefunden. Bis er dann doch vor knapp zehn
Jahren mit der Susanne Thiesens halbhart gemacht, was
ihn bislang nicht gereut. Die Gandscholle in der Heide
hatte die Gemeinshaft der beiden sehr wohl ertragen,
auch für den dritten im Bunde, den Ruben, später immer
das nötige übrig gehabt und außerdem zur Sicherstellung
eines Spargroschens das ihre ruhig getan. So barg das
Haus auf dem Birkenhof ein geruhiges, stilles Glück. Eins,
das vielleicht hundert andere nicht als ein solches emp-
funden, sondern als das Gegenteil erkannt hätten. Die
zum wenigsten das Sorge, Dürftigkeit, blanke Armut ge-
nannt, was in den Augen Thom Larsens und seines
Weibes ein würdiges Glück war, wieweil sie dem
stillen Gleichmaß ihres Lebens diesen Namen nie bewußt
gaben.

Wie immer ließen die Geschichte des Tages auf dem
Birkenhofe auch heute ihre alten Geleise. Der Bauer ging
nach dem Torstich hinüber und schickte zu den dort
schon stehenden rotbraunen Säpeln neue. Denn der
Winter fraß viel hinweg, wenn er lange blieb. Da mußte
man vorjorgen. Und was über den nötigen Vorrat
hinaus da war, fand schon seine Käufer. Ein Stück nach
Besten zu wanden sich die triiben, braunen Wasser der
Lehe trage durch die Heide und trugen Torfäste auf
ihrem Rücken. Die nahmen gern mit, was man ihnen zu
bequemen Verfrachtungen am lieb eufschickte. Ein paar
Mark warf das mühselige Geschäft doch ab.

Denn ein gar mühselig Beginnen war's, den be-
ladenen Torfkarren eine Viertelstunde weit über die Heide
zu ziehen. Das kostete Knochen. Ein Pferd hielt man des
teuren Futters wegen auf dem Birkenhofe nicht. Und die
beiden Kühe hatten bei der Bestellung des Aders so viel
Arbeit, daß man ihnen mehr nicht aufbürden mochte.

So zog Thom Larsen den Torfkarren selbst. Mitunter
half wohl die Bäuerin; aber das kam nicht eben oft vor,
da ihr Mann es nur ungern duldete und die Beforgung
des Hauswesens ihre Zeit ohnehin vollauf in Anspruch
nahm.

(Fortsetzung folgt.)